

Leseprobe aus Mammarella – Viva la Vita

Antipasti à la Casa

Von allen Geschenken, die uns das Schicksal gewährt, gibt es kein größeres Gut als die Freundschaft – keinen größeren Reichtum, keine größere Freude. (Epikur von Samos)

Die Sonne strahlte auch an diesem Tag in Rom, der pulsierenden Stadt, die sich den Gesetzen der linearen Zeit zu entziehen schien, zeitlos war, Vergangenheit und Gegenwart, Antike und Moderne im Jetzt verschmelzen ließ. Ein blauer Himmel, leichter, angenehmer Wind, der die Düfte der Stadt trug. Die rauchigen Düfte leckeren Essens – gedünstete Tomaten, Zwiebeln, Gewürze, Fleisch und vieles mehr – hingen neben blumigen Düften und dem Geruch heißer Pflastersteine leicht in der Luft. Gerüche, so vielfältig und bunt gemischt, und doch nur von den wenigsten bewusst in ihrer faszinierenden Vielfalt wahrgenommen.

Der Wind dämpfte die Hitze der Sonnenstrahlen leicht ab. Die durch die Straßen schlendernden Menschen genossen die Wärme und die angenehme Brise. Aber das Wetter kann sich schnell drehen – nicht nur in Rom. Und nicht nur das Wetter, auch das Leben: Alles scheint in einem Moment in geordneten Bahnen zu verlaufen, das Leben im Gleichgewicht zu ruhen, stetig dahinzufließen. Doch im nächsten Augenblick kann alles ins Wanken geraten. Aus Ruhe und Ordnung wird Chaos. Nichts bleibt, wie es ist – alles bewegt sich, wandelt sich,

verändert sich. Doch bei genauer Betrachtung zeigt sich: Hinter dem scheinbaren Chaos liegt stets eine Ordnung, ein Muster. Alles, was kommen muss, wird kommen. Alles, was angelegt ist, wird sich entfalten – wie ein Olivenkern, der, in die Erde gelegt, zur rechten Zeit keimt, die Oberfläche durchbricht und sich, mit genügend Raum und Pflege, zu einem starken Olivenbaum entwickelt.

Wie jeden Tag warf Gianna einen Blick auf ihren liebevoll angelegten und gepflegten Kräutergarten, bevor sie den großen Tisch hinter der Pizzeria für ihre täglichen Feierabendgäste richten wollte, die sich bevorzugt an diesem Platz niederließen, um ihren Arbeitstag ausklingen zu lassen.

Sie hielt inne und betrachtete nachdenklich den blauen Himmel. Alles, was sie tat, machte sie bewusst und mit Bedacht, nahm dabei stets ihre Umgebung intensiv wahr – und so spürte sie, dass sich etwas änderte, etwas in der Luft lag. Der leichte Wind und andere Zeichen deuteten darauf hin, dass der Himmel bald seine Schleusen öffnen könnte. Ihre Kräuter würden sich über den Regen freuen. Die auf den römischen Straßen und in den Gassen spazierenden Menschen wohl eher weniger, wenn der Regen sie überraschte. Viele von ihnen schienen in Gedanken versunken und nahmen ihre Umgebung kaum wahr. Ihr Aufmerksamkeitsfeld war oft auf einen winzigen Radius beschränkt. Schade, dachte Gianna, sie verpassen so viel von der Schönheit um sie herum.

Ein letzter, intensiver Blick in den Himmel, ein stiller Gruß an Roberto und sie ging in die Küche, um die letzten Vorbereitungen zu treffen, bevor die ersten Gäste kamen.

Im Speiseraum hatte Fabrizio bereits die letzten Handgriffe erledigt und in der Küche war Bella auf die ersten Bestellungen vorbereitet. Gianna lächelte ihre Tochter herzlich an und mit dieser stillen Geste dankte sie ihr. Jeden Tag sah sie im Gesicht ihrer Tochter Robertos Gesichtszüge. Täglich mit nachlassendem Groll, dass das Schicksal ihr ihren Mann so früh und unerwartet nehmen musste und mit wachsender Dankbarkeit für diese große Liebe, die ihr leider nur kurz vergönnt war. Nichts lässt sich festhalten, das Leben nimmt seinen Lauf. Gerade deshalb gilt es, jeden Tag zu leben und auszukosten. *Carpe diem*. Das Leben ist schön, genieße es im Hier und Jetzt, genieße den Moment, warte nicht auf morgen. Denn du weißt nicht, was der morgige Tag dir bringen wird: *Carpe diem, quam minimum credula postero!*

Bellas Gedanken waren leichter als die ihrer Mamma, aber auch sie lebte nach demselben Credo – nur aus einer anderen Grundhaltung heraus. Sie hatte nie verlernt, all ihre Sinne zu schärfen und auf sie zu hören. Nur alles zusammen ergab für sie ein vollständiges Bild: Sie hörte, sah, spürte, roch, schmeckte und fühlte die Welt, wenn auch nicht immer alles gleichzeitig – manchmal bewusst, oft intuitiv. Sie liebte das Leben, die Menschen und das Sein. Auch wenn es nicht immer einfach war, so war es doch nie langweilig oder eintönig. Alles war im ständigen Wandel, und genau das faszinierte sie. Mit kindlicher Neugier nahm Bella die Welt wahr, besonders in der Küche. Hier war sie ganz in ihrem Element: das Aroma des Teiges, die Frische der Tomaten, das Würzige und Herbe der Kräuter – all das war für sie mehr als bloße Zutaten. Es waren Eindrücke, die sie inspirierten und das Zubereiten von Pizzas zu einem Erlebnis machten. Mit Hingabe knetete sie den Teig, bis er luftige Bläschen schlug, und legte in jede Pizza nicht nur Zutaten, sondern auch ihre Gedanken, Gefühle und ihre Liebe. Es erfüllte sie, ihre Gäste dabei zu beobachten,

wie sie jede Pizza genossen und spürten, mit wie viel Aufmerksamkeit sie zubereitet war.

Wenige Straßen vom Mammarella entfernt schlenderten drei gut gelaunte junge Freundinnen – Anna, Lia und Caro – durch die Straßen Roms, genossen die warme Luft, die entspannte Atmosphäre und ihren freien Nachmittag, den sie zusammen verbringen wollten, um zu feiern. Vor genau zwei Jahren hatten sich die Drei kennengelernt, waren zu besten, unzertrennlichen Freundinnen geworden und wollten heute gemeinsam ihren Jahrestag feiern.

In ihre Gespräche vertieft und die Ausgelassenheit genießend, bemerkten sie nicht, wie langsam Wolken aufzogen und versprachen, eine Abkühlung zu bringen. Die Luft wurde schwer und zunehmend drückend, aber auch das bemerkten sie nicht. Sie überlegten gemeinsam, wo sie gegen später zur Feier des Tages essen wollten. Es sollte ein besonderer Abend werden, daher auch ein besonderes Lokal sein. Sie wollten etwas Neues ausprobieren und es sich richtig gut gehen lassen.

Caro spürte den ersten Regentropfen, blieb stehen und blickte in den Himmel, der sich unbemerkt zugezogen hatte und sich zügig weiter verdunkelte; aus einzelnen Regentropfen wurden umgehend viele. Die Freundinnen schauten sich verwundert an, verharrten ein, vielleicht auch zwei Sekunden still. Nun öffnete der Himmel endgültig seine Schleusen und es begann regelrecht zu schütten.

Die eben noch flanierenden Menschen verfielen in hektische Bewegung und die Freundinnen liefen ebenfalls instinktiv los, ohne eigentlich zu wissen, wohin. Sie fühlten sich dabei ein wenig wie kleine Kinder, die vergnügt in jede Pfütze sprangen, nur dass sie diese diesmal

ausließen, da sie nicht noch nasser werden wollten als nötig. Der Regen konnte ihre ausgelassene, gute Stimmung nicht mindern, nur steigern.

Ohne zu wissen wie, gelangten sie schließlich in eine Nebenstraße, in der sie bisher noch nie waren, zumindest nicht wissentlich. Und sie erkannten in einigen Metern Entfernung eine hübsch und sauber aussehende Pizzeria namens Mammarella, ganz überrascht, diese hier so versteckt vorzufinden. Sie blickten sich an und entschieden stumm nickend, ihren neuen und besonderen Ort zum Feiern gefunden zu haben. Sie beschleunigten in gespannter Erwartung ihre Schritte, um endlich ins Trockene zu kommen.

Die Tür der Pizzeria öffnete sich, und noch bevor man die drei Freundinnen sehen konnte, hörte man sie, vernahm ihr fröhliches Lachen, ihre Aufgelöstheit – und diese ausgelassene Stimmung kündigte heitere Gäste an, die im Mammarella besonders willkommen waren. Fabrizio, mit der eintönigen Arbeit beschäftigt, die Theke von jeglichen Staubkörnern und Wasserflecken zu säubern, wurde sofort auf sie aufmerksam.

Als die erste junge Frau wie in Zeitlupe die Pizzeria betrat, zuerst ein Bein, das hervortrat, dann ein Arm und dann die ganze lachende Schönheit, schaltete der Kellner automatisch in seinen Casanova-Modus. Dagegen war er machtlos, seine Jägerinstinkte erwachten. Sie war schätzungsweise Anfang bis Mitte 20, natürlich, schön und sinnlich. Ihr blondes langes Haar war zu einem Pferdeschwanz gebunden.

Caros Blick kontrollierte schnell und gezielt den Innenraum nach freien Plätzen. Da erblickte sie Fabrizio und ihr Blick verharrte, veränderte sich langsam, wurde nachdenklich und dann begann sie übers ganze Gesicht zu strahlen. Da war es um den Armen geschehen. Mit

ihrem luftigen, geblühten Sommerkleid wirkte sie unbeschwert und frisch.

Alles verlief in Sekundenbruchteilen, denn direkt hinter der weiblichen Schönheit drängten ihre zwei nicht weniger attraktiven Begleiterinnen in den Raum und in die rettende Trockenheit. Aber sie schauten sich nicht um wie ihre Vorgängerin – sie sahen an sich und ihren nassen Kleidern hinunter und brachen wieder in ein heiteres Lachen aus. Die eine hatte einen auffällig kurzen Haarschnitt, der ihr sehr gut stand, und die andere braunes, langes Haar, das ihr bis zur Hüfte ging, sowie ein hautenges rotes Kleid, das ihre weibliche Figur gut zur Geltung brachte.

Fabrizio beendete abrupt seine eintönige Arbeit und bahnte sich seinen Weg zu den schönen Frauen, begrüßte sie freundlich und einladend. „Herzlich willkommen im Mammarella. Einen Platz für drei oder kommt noch gleich eine männliche oder weibliche Verstärkung?“, fragte er, ohne die hübscheste der Damen aus dem Blick zu lassen. Und nachdem die Frauen ihm mitteilten, dass sie zu dritt bleiben würden, wies er ihnen den Weg zu ihrem Tisch, auf den er von der Theke und der Kaffeemaschine aus den besten Blick hatte.

Gianna und Bella, die aus der Küche durch die Durchreiche einen Blick in die Pizzeria warfen, um sich die heiteren Gäste anschauen zu können, schmunzelten über Fabrizios aufkeimende Charmeoffensive und blickten sich vielsagend an. Während Bella sich amüsierte, das Knistern in der Luft begrüßte und vergnügt ihre Mamma betrachtete, erkannte sie sofort, dass diese sich ganz und gar nicht an der heiteren Atmosphäre zu erfreuen schien. Gianna verfiel ebenso schnell und automatisch in ihren ganz eigenen Regentinnenmodus, mit dem sie souverän dirigierte, koordinierte und dafür sorgte, dass alles reibungslos

lief. Sie setzte ihren strengen Blick auf und wollte Fabrizio damit signalisieren, seiner Arbeit etwas professioneller nachzugehen, als sie die Hand ihrer Tochter an der Schulter spürte. Bellas warmherziger, milder Blick traf sie und erinnerte sie liebevoll daran, das Leben weniger ernst und verbissen zu sehen.

Einem Außenstehenden wären diese Gesten, Blicke und stummen Signale nicht weiter aufgefallen. Zwischen Gianna und Bella lief vieles im Stillen ab. Durch ihre jahrelange gemeinsame Arbeit in der Küche und ihre tiefe innere Verbundenheit kannten sie sich so gut, dass sie wenig Worte brauchten, um sich zu verständigen. Giannas Gesichtsausdruck wurde wieder etwas milder und sie wandte ihre Aufmerksamkeit erneut ihrer Arbeit in der Küche zu.

Bella schaute sich die drei jungen Frauen aus dem Augenwinkel etwas genauer an, als sich die Tür erneut öffnete und sich der nächste Gast ankündigte. Remigio trat ein – ein wenig früher als üblich, aber wie immer mit seinem Hut und ganz in Blau gekleidet. Auch er war vom Regen gezeichnet, was ihn aber in keinster Weise zu stören schien.

Seit er vor über einem Jahr zum ersten Mal zu dieser Tür hereinkam, hatte Bella ihn nie ohne zumindest ein blaues Kleidungsstück gesehen, meist in blauer Hose und blauem Oberteil. In einem ihrer Gespräche erzählte er ihr von seiner Leidenschaft für das Meer. Und beim Tragen blauer Kleidung fühle er sich dem Meer näher, kurzum, Blau sei seine Lieblingsfarbe und daran werde sich auch nichts ändern. Außerdem passte seine blaue Kleidung hervorragend zu seinen blauen Augen.

Nahezu täglich kam er, es schien fast, als habe er im Mammarella eine Art zweite Heimat gefunden. Kaum war er an diesem Tag ganz eingetreten, hatte er sich zuerst in Ruhe umgesehen und vergewissert, dass sein Lieblingsplatz frei war, anschließend Bella und Gianna aus der

Ferne mit dem Ziehen seines Hutes und einem Kopfnicken begrüßt und von Fabrizio mit einem Nicken und Lächeln die Erlaubnis erhalten, an seinem Lieblingstisch Platz nehmen zu dürfen. Schon kam auch Nero majestätisch auf ihn zu geschlendert. Der Kater schmiegte sich leise schnurrend und liebevoll an seine Beine und ging ihm dann voraus zum Platz im hinteren Eck des Raums zu Tisch Nummer 6, direkt neben dem Klavier, an dem er hoffte, am Abend Bella noch spielen zu hören.

Caro, die ihren Freundinnen nur mit halbem Ohr zuhörte, beobachtete das interessante Schauspiel und blickte Mann und Katze neugierig nach. Fabrizio brachte den Freundinnen die Speisekarte, bemerkte Caros interessierten Blick und flüsterte ihr zu, dass der Mann ein Stammgast sei und Nero, der Pizzeriakater, sich bei ihm wohlfühle, die beiden schon beinahe gute Freunde seien. Sofern das zwischen Mensch und Tier möglich wäre, ergänzte er mit einem Augenzwinkern.

„Und einen hübschen Strohhut trägt er“, stellte Caro fest.

„Das ist nicht einfach ein Strohhut, das ist ein Panamahut, handgeflochten aus Ecuador“, verbesserte Fabrizio lächelnd.

„Oh, er sieht mit seiner einfachen Kleidung eigentlich nicht wie ein Snob aus, der Wert auf solche Prestigeobjekte legt“, mischte sich Anna unerwartet in das leise Gespräch der beiden ein.

„Das ist er auch ganz und gar nicht, aber dieser Panamahut bedeutet ihm viel. Das ist eine lange Geschichte, eine sehr beeindruckende. Bestimmt erzählt er sie euch gerne, wenn sich die Gelegenheit ergibt“. Fabrizio lächelte und verließ die Freundinnen.

Caro blickte ihm nach, es gefiel ihr immer besser im Mammarella. Sie konnte sich gut vorstellen, auch öfter hierher zu kommen und sich mit dem Kater oder dem Kellner anzufreunden. Sie lächelte verträumt,

bis sie von Anna sanft mit dem Arm angestupst und gedanklich wieder zurückgeholt wurde.

„Hey Caro, der flirtende Cameriere ist wohl gerade dabei, dir den Kopf zu verdrehen, oder wie? Aber bitte nicht heute, das ist unser gemeinsamer Abend. Oder wie siehst du das, Lia?“, fragte sie leise und leicht tadelnd.

Lia blickte von der Speisekarte auf, strich sich ihr Haar nach hinten und nickte lachend. „Ja, ich freu mich auf unseren Abend und auf das Essen. Ich bekomme tatsächlich bereits Hunger bei dem köstlichen Duft, der hier in der Luft liegt. Was haltet ihr davon, wenn wir zuerst mit einem Glas Prosecco auf uns und unsere Freundschaft anstoßen?“, schlug sie vor.

„Sehr gute Idee“, erwiderte Caro und versuchte, mit Fuchteln ihres Arms Fabrizio auf sich aufmerksam zu machen, um Annas Idee gleich in die Tat umzusetzen. Das entsprach ganz ihrer unkomplizierten, spontanen Art, die Anna so an ihr mochte.

Lia musste bei Caros etwas unbeholfen wirkenden Winkversuchen lachen und witzelte: „Na, dich scheint es ja wirklich erwischt zu haben, wenn du so ungeduldig bist und nicht warten kannst, bis der charmante Ober wieder an unserem Tisch ist. Er hat uns doch gerade eben erst die Karte gebracht. Schau doch einmal in Ruhe rein und überlege dir, was du überhaupt essen möchtest.“

Caro wollte gerade protestieren, als sie etwas Weiches an ihren Beinen spürte. Sie schaute unter den Tisch und sah den schwarzen Kater, der sie neugierig anblickte.

Fabrizio, der gerade mit Remigio plauderte, bemerkte aus dem Augenwinkel, wie Nero zu den drei Frauen spazierte und schließlich der Blondin mit dem Pferdeschwanz um die Beine strich. Das war sehr

ungewöhnlich für ihn. Nur selten besuchte er die Gäste bei ihrem ersten Besuch, geschweige denn so kurz nach ihrem Eintreffen.

Remigio entging Fabrizios Interesse nicht und er lächelte in sich hinein. Er mochte den jungen Cameriere, der sich mit dem abendlichen Kellnern sein Studium finanzierte. Fabrizio war aufmerksam und liebenswürdig auf eine ehrliche Art – eine Eigenschaft, die nicht bei allen Bedienungen zu finden war. Zu viele setzten ihre Freundlichkeit nur ein, um am Ende ein gutes Trinkgeld zu bekommen, was zwar verständlich war, aber dennoch einen unangenehmen Beigeschmack hinterließ, sobald der Gast sich dessen bewusst wurde. Doch im Mammarella fühlte sich Remigio nicht wie ein zahlender Gast, der bedient und bewirtet wurde, nur um am Ende die Rechnung zu begleichen. Hier fühlte er sich als Mensch willkommen, besonders an den Abenden, an denen Bella die Zeit und Muße fand, sich nach ihrem Arbeitstag ans Klavier zu setzen und zu spielen. Er war überzeugt, dass sie dabei nicht in erster Linie für die letzten Gäste spielte, die noch einen Wein oder Digestif genossen, sondern für sich selbst. Jedes Mal, wenn sie am Klavier saß, schien sie in eine andere Welt einzutauchen, völlig versunken in die Klänge, die den Raum mit Wärme und Freude füllten – selbst wenn sie melancholische Melodien in Moll spielte. Erst wenn sie ihr Spiel beendete, kehrte sie aus ihrer inneren Welt zurück und war wieder ganz präsent. Oft entstanden dann ungezwungene Gespräche mit den Gästen, die ihr gelauscht hatten – Gespräche, die sich nicht selten zu tief sinnigen, wegweisenden Dialogen entwickelten. Es war, als ob ihre Musik alle Anwesenden dazu einlud, sich ebenso zu öffnen, wie Bella selbst.

So erging es auch Remigio bei seinem ersten Besuch im Mammarella, und das war einer der vielen Gründe, warum er immer wieder zurückkehrte und die Pizzeria als sein zweites Zuhause

betrachtete. Auch Nero trug dazu bei, dass er sich hier so wohl fühlte. Und jetzt sah er seinen Lieblingkater mit einer fremden, schönen Frau schmusen – das versprach interessant zu werden.

„Sieht so aus, als hätte unser Nero eine neue Freundin gefunden“, scherzte er zu Fabrizio, der offenbar ähnliche Gedanken hatte. „Für mich bitte einen Cappuccino“, fügte er hinzu, und Fabrizio, prompt wie ein Dschinn, der seinem Meister rasch dienen wollte, machte sich sofort auf den Weg zur Kaffeemaschine. Unterwegs warf er noch einen kurzen Blick zu den drei Freundinnen, die sich über Neros unerwartete Zutraulichkeit amüsierten.

Allerdings war er nicht ganz bei der Sache, als er die Kaffeetasse unter die Maschine stellte und am Ventil für den Milchschaum drehte. Seine Gedanken und Blicke hingen vielmehr an Tisch Nummer 4, wo gerade ein Kater das Herz einer Frau eroberte. Diese Unaufmerksamkeit rächte sich schneller als gedacht: Kaum erklangen die ersten Geräusche der Kaffeemaschine, spritzte der Milchschaum aus der Düse und landete direkt in Fabrizios Gesicht. Erschrocken und panisch fluchend begann er zu fuchteln und zu hüpfen, anstatt die Düse auszurichten und dem spritzenden Chaos ein Ende zu bereiten.

Ebenfalls fluchend eilte Gianna aus der Küche, um Schlimmeres zu verhindern. Leise fauchend schimpfte sie mit dem armen Kellner, dessen Gesicht nicht nur vom Milchschaum bleich war.

Bella, der das Unglück nicht entging, musste lachen, und sie drehte sich schnell weg, um die Situation mit ihrem Gelächter nicht noch schlimmer zu machen.

Auch die drei Freundinnen, die das Schauspiel aus sicherer Entfernung amüsiert beobachteten, begannen zu kichern.

„Na, da siehst du, was dein Flirten angerichtet hat, Caro. Der Arme wird nun ganz schön zusammengestaucht, obwohl er ja gar nichts dafür kann, wenn du ihm schöne Augen machst“, schmunzelte Anna, die die Chefin mit einer Mischung aus Respekt und leichter Nervosität musterte. Die völlig in Schwarz gekleidete Frau mit sanft geschwungenen Formen und ernstem Blick strahlte eine weibliche, aber herrische Präsenz aus, die Anna ein wenig furchteinflößend fand.

Caro, die sich zumindest ihrer kleinen Mitschuld bewusst war, senkte schuldbewusst den Blick und vertiefte sich in die Speisekarte. Anders als Anna erkannte sie in der Chefin nicht nur die herrische Autorität, sondern auch die liebevolle Mamma, die verzweifelt versuchte, das Unheil abzuwenden. Im Grunde hatte Caro sogar Mitleid mit dem armen Kellner, der nun für ihr Flirten die Konsequenzen tragen musste. Um die Aufmerksamkeit von dem Zwischenfall abzulenken und den eigentlichen Anlass des Abends wieder in den Mittelpunkt zu rücken, lächelte Caro und verkündete: „Ich spendiere uns zur Feier des Tages Antipasti à la Casa – was meint ihr?“

...